

Zuletzt durch den Sohn

Zweiter Weihnachtstag

Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, um dessentwillen er auch die Welt gemacht hat. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und ist soviel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name. Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: "Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt"? Und wiederum: "Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein"? Und wenn er den Erstgeborenen wieder einführt in die Welt, spricht er: "Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten." Hebräer 1,1-6

"In diesen letzten Tagen" – damit ist nicht gemeint: "neulich" oder "jüngst", und irgendwann einmal wird dann noch wieder ein weiteres Wort kommen, sondern dies ist das tiefste und höchste, das letztgültige Wort Gottes gegenüber den Menschen!

Die ersten Christen nehmen ihren Mund ganz schön voll! Woher wollen sie das überhaupt wissen, dass nichts Höheres und Tieferes später noch kommt? Sie sind doch nicht Gott! Sie können sich doch mit Gott nicht verwechseln! Und so haben denn auch Spätere – Nichtchristen und auch Christen etwas Anderes gesagt und gemeint: Gott schickt noch immer wieder Propheten. Und sie haben sich dazu sogar auf die Worte von Jesus selber berufen, der bei seinen Abschiedsreden gesagt hat: *"Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben"*. Aber erstens hat Luther mit "Tröster" falsch übersetzt und es ist eher ein Stellvertreter gemeint, und zweitens wird dieser Stellvertreter sehr genau im Evangelium des Johannes bezeichnet, und das Wort geht dort weiter: *"der wird euch erinnern an alles, was ich euch gesagt habe"*. Wenn Jesus nicht mehr da ist, kann nur noch dies Andere kommen: der Geist, der das, was in Jesus war, nun auch in uns sein lässt, und es hat also sowohl die muslimische Auslegung kein Recht, welche in diesem Wort eine Weissagung auf den Propheten Mohammed sieht, noch lässt dieses Wort allgemein es zu, zumindest auf eine noch größere Erkenntnis zu warten. Was sollte denn wohl in der Sache auch größer sein als dieses, das da schon ist, nämlich das Kindesrecht des Menschen Gott gegenüber, welches ja der Islam i. Ü. ausdrücklich verneint und welches alle Neupropheten wieder vernachlässigt haben. Gewiss kann ja Gott zu uns noch und noch etwas sagen, aber es wird niemals mehr diese Letzttiefe haben, es wird nicht mehr etwas Grundlegendes, nicht etwas Essentielles mehr sein.

Denken wir uns jetzt aber noch einmal in den Zusammenhang unseres Abschnitts zurück: Gott spricht zuletzt zu uns durch den Sohn – in diesen "letzten" Tagen: das Eigentliche, das Innerste, sein ewiges Herz spart er bis zuletzt auf – aber einmal ist dann dieses Zuletzt, und dann muss alles Davor überholt sein, überholt und vielleicht auch vergessen, und darüber hinaus auch durchschaut. Der ernüchternden, aber befreienden Entdeckung des Kindes vergleichbar: Es war gar nicht der "Weihnachtsmann", es waren die Eltern!

"Zu den Vätern", "vorzeiten", "vielfach", "in vielfältiger Weise" hat Gott durch die Propheten gesprochen – sie waren alle auf irgendeine Weise noch von einer Täuschung umgeben; ob sie Mose geheißsen haben oder Jesaja, ob sie Gebote vermittelten oder Verheißung. Nicht dass dies eine böse Täuschung durch Gott gewesen sein müsste – es gibt ja auch erzieherische, wohlmeinende Täuschung – aber eben doch Täuschung! Und etwa auch dieses Bild, das wir uns im Nachhinein zurechtgelegt haben, die Propheten hätten durch den Geist Gottes vorausverkündigt, was dann später auch in der Wirklichkeit eintrat, muss nun für uns Täuschung bedeuten. In Wahrheit hat keiner von den Propheten, die zu den Vätern ge-

sprochen haben, wirklich eine angemessene Vorstellung von dem dann tatsächlich gekommenen Christus besessen – allenfalls ist hier und da eine entfernte *Ahnung* vorhanden. Es ist, insgesamt geurteilt, doch ein *Anderer* gekommen als der, den man erhoffte; und nicht von ungefähr hat das israelitische Volk seinerzeit in Jesus nicht den verheißenen "Messias" zu erkennen vermocht. Und auch der Versuch der frühen Christengemeinden, Jesus nun dennoch als den Geweissagten zu legitimieren, war vergebliche Mühe.

Indessen: Haben wir unter den Propheten, von denen der Text spricht, lediglich die *israelitischen Väter* zu sehen? Sind es nicht genauso auch unsere eigenen, die sich an diesem Punkte immer neu täuschten? Und worin besteht zuletzt diese Täuschung, die auch uns selbst immer wieder in kleinkindhafte Stadien zurückfallen lässt? Besteht sie nicht letztlich in einer Verkennung sowohl der wesenhaften göttlichen *Ehre* als auch unserer eigenen menschlichen *Würde*? Nicht etwas gleichsam zu unseren *Gunsten* ist eigentlich das zu Erwartende bzw. Gekommene, sondern *wir selber* – als *Menschen* sind oder sollen sein: mit dem Sohn zu uns selber gelangt!

Der Hebräerbrief versucht uns diese Würde in Abgrenzung gegen Rang und Würde der *Engel* vor Augen zu führen: Von den Engeln heißt es (Ps 104,4): *"Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen"*, aber von dem Sohn (Ps 45,7f.): *"Gott, dein Thron währt von Ewigkeit zu Ewigkeit"*, und: *"Das Zepter der Gerechtigkeit ist seines Reiches Zepter. Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehasst die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbt dein Gott mit dem Öl der Freude wie keinen andern neben dir."* Und (Ps 102,26-28): *"Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibst. Sie werden alle veralten wie ein Kleid; und wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen, wie ein Gewand werden sie gewechselt werden. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören."* Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt (Ps 110,1): *"Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße"*? Sind sie nicht allesamt *dienstbare Geister*, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die (eigentlich) das Heil ererben sollen!" (Hebr 1,7-14)

Diese Begründung der menschlichen Würde hatte auch Luther verstanden. Aus seiner Mönchszeit, so berichtet er einmal, sei ihm noch eine Fabel bekannt: Da sei einmal der Teufel bei einer Messe anwesend gewesen, und als beim Bekenntnis an der Stelle, wo es heißt, dass Gottes Sohn Mensch geworden sei, ein Teilnehmer nicht habe auf die Knie fallen wollen, da habe der Teufel dem eine Mauschelle gegeben und habe gesprochen: *"Willst du wohl hinunter! Wenn das bei u n s vernommen würde, dass Gottes Sohn einer von u n s geworden sein sollte – wir wüssten uns vor Freude und Dankbarkeit gar nicht zu lassen!"*

Ein andermal aber schreibt Luther: *"Wenn ich dies Wort verstünde und glaubte, dass Gott, der Himmel und Erde und alle Kreatur gemacht hat, mein Vater ist, dann schließe ich bei mir, dass auch ich ein Herr Himmels und der Erde wäre. Dann muss Christus mein Bruder und alles mein sein, Gabriel mein Knecht und Rafael mein Fuhrmann und alle Engel meine Diener, mir in allen Nöten zugegeben von meinem himmlischen Vater."*

Das haben wir hundert- und tausendmal schon vernommen, dass Gottes Sohn Mensch wurde in Jesus – aber haben wir damit auch nur ein einzigesmal *Ernst* zu machen verstanden? Dabei handelt es sich um den Ernst unserer eigenen Würde! – Und welchen Gedanken hegen wir stattdessen auch über die Engel – sofern wir überhaupt an Engel noch glauben (oder auch: wieder)? Vermutlich machen wir sie zu einer *höheren Klasse* von Wesen, wohl kaum aber, wie wir sollten, zu unseren *Dienern*! Wie gering taxieren wir noch immer unser eigenes Wesen, welches da Gott bereits ganz anders taxiert hat! Gottes Sohn muss noch immer das Menschsein erst finden, und es sind die seltenen, darum aber auch umso größeren Momente, in denen wir mit Betroffenheit das Zeichen der Krippe verstehen oder empfinden, was ein alter

Krippenspruch sagt: *"In unser armes Leben,/ das wir so oft verlacht,/ hast du dich ganz begeben/ und hast es wert gemacht."*

"Gott hat vorzeiten und auf vielerlei Weise zu unseren Vätern gesprochen, nun aber zuletzt durch den Sohn" – geben wir diesem Gedanken der "Letztoffenbarung" Gottes in Christus zum Schluss noch einmal die ihm gebührende Weite! Der Theologe Karl Barth hat einmal gesagt, Gott könne zu uns Menschen auch sprechen durch einen toten Hund oder durch den russischen Kommunismus oder durch ein Flötenkonzert von Mozart – aber sein eigentliches Wort habe er uns in Jesus Christus mitteilen wollen. Es gibt unendlich viele Begebenheiten, die wir als Worte und Winke Gottes auffassen können. Die Natur, die Welt, die Geschichte sind voll dieser Winke, und wie können und müssen sie uns auch immer wieder ergreifen: Die Natur, da scheint alles so rein und unverdorben zu sein – ganz unmittelbar scheint da Schöpfung in ihrem Leben zu atmen, und durch sie wieder Gott. Kein "Sündenfall" hat hier die Kreaturen entstellt, kein ungewisses Schicksal findet hier statt. Alles ist so, wie es sein soll, wie es ursprünglich vom Schöpfer gemeint worden ist – auch dann, wenn bereits beängstigende Eingriffe in die Natur beklagt werden müssen. Immerhin, in der Natur gibt es keinen Unterschied zwischen dem Tod und dem Leben, und wie es in ihr den lebendigen Hund gab, so muss es genauso den toten auch geben; und es könnte auch sein, dass der tote "treue Begleiter" mir gerade in der Weise Gott offenbart, dass er mir sagt: Hier geht etwas nicht auf, hier ist ein Fragezeichen, geradezu ein Abgrund vorhanden, und es ist vielleicht doch nur eine Einbildung von mir, in der Natur sei alles in der schönsten Weise geordnet.

Andere suchen Gott in der Geschichte: in den Bewegungen, in denen sich scheinbar die Schöpfung und vor allem die Menschheit immer höher entwickelt und einen übergeordneten Sinn oder ihre Bestimmung erfüllt. Und wie sollten hier z.B. der ins Unermessliche zu steigen scheinende Fortschritt oder irgendeine Art Sozialismus, die Verwirklichung einer gerechten Gesellschaft nicht eine verlockende Aussicht darstellen können! Es könnte aber auch hier wieder sein, dass die Sache eine Kehrseite besitzt – genauso wie in der Natur die Kehrseite des Lebens immer der Tod ist. Dass nämlich der Fortschritt mit seiner Ausbeutung und Zerstörung der Natur zuletzt auch auf uns selber zurückschlägt und dass die Durchsetzung der Gerechtigkeit unter den Menschen nur auf dem Weg der Gewalt und des Blutes und eben auch immer nur scheinbar gelingt, und es würde einem dann der russische Kommunismus lediglich in der Weise noch eine Anrede Gottes sein können, dass er besagte: Gerade die schönsten Ideale der Menschheit können nicht durchgesetzt werden.

Schließlich auch die Suche nach Gott in der Kunst. Hier endlich scheint nun kein Tod eintreten zu müssen. Unsterblich zeigen sich die Werke der Großen und vermögen unter immer wechselnden Lichteinfällen noch und noch zu leuchten und zu erheben. Es könnte allerdings sein: ihr harmlos erscheinender Genuss wird mit dem Tode der Seele erkaufte. In dem Moment, in welchem ich das Mozartsche Flötenkonzert höre, könnte mir mein Mitmensch, der gerade meine Hilfe benötigt, als außerordentlich störend erscheinen, und ich könnte ihn wegen dieser Störung zu hassen beginnen – ja, vielleicht beginne ich die gesamte Menschheit als eine Störung meines Kunstgenusses zu hassen. Hätte ich also tatsächlich Gott auf diesem Wege gefunden?

"Zuletzt aber in seinem Sohn" – es ist nicht nur das zeitliche Zuletzt, das wir hier feststellen müssen, es ist das "Zuhöchst", und es handelt sich um ein solches Zuhöchst, das nun rückwirkend den Maßstab schlechterdings für alles bedeutet, das irgend den Anspruch erhebt, Sinn und Wort Gottes mitteilen zu wollen. Weshalb nennen die Christen sich Christen? Weil sie in Jesus Christus die schlechthinnige Maßgeblichkeit sehen. Und geben sie diese Maßgeblichkeit auf, so haben sie sich auch selbst aufgegeben.

26. Dezember 2015